

Mobben aus Langeweile

Bremen. Beim Cybermobbing gibt es Haupttäterinnen oder -täter sowie Mitläuferinnen und Mitläufer. Von Mobbing sollen laut des Bündnis gegen Cybermobbing fast zwei Millionen Kinder (18,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler) in Deutschland betroffen sein. Bei den unter 13-Jährigen liegt der Anteil der Betroffenen bei 17 Prozent, bei den über 15-Jährigen bei 21 Prozent. Laut einer internationalen Studie der Weltgesundheitsorganisation haben Jungen (14 Prozent) häufiger Cybermobbing begangen als Mädchen (9 Prozent).

Der am häufigsten genannte Grund ist laut dem Bündnis gegen Cybermobbing, dass die Täterinnen und Täter Langeweile haben. Ein anderer ist ein Gefühl von Macht. Sie meinen, dass sie dadurch Anerkennung oder Aufmerksamkeit erlangen. Ein weiterer Grund könnte Rassismus sein, oder dass es Ärger mit der betroffenen Person gab oder aus. Rassismus findet statt, weil die Mobbenden denken, dass sie bessere Menschen sind. Die Zisch-Reporter fordern: „Wenn ihr Cybermobbing mitbekommt, schaut nicht weg, meldet es.“

IDA HAASE, SWANTJE ENTERICH, LEON MAHMOUD UND SOFIA MOURATIDOU SOWIE JUNIS HOFFMANN, HENRI EICKHOFF UND TEGAN SOBOLL

MEINUNG

Sehr traurig machen

Bremen. Cybermobbing tritt im Netz auf, etwa in Online-Spielen, Chats wie WhatsApp sowie Social Media, zum Beispiel Instagram und TikTok. Als Cybermobbing bezeichnet man, wenn jemand im Internet von anderen beleidigt oder schikaniert wird.

Cybermobbing ist blöd. Ein Beispiel ist, wenn auf WhatsApp eine Gruppe erstellt wird, in der das Opfer hinzugefügt und schikaniert wird. Zum Glück mussten wir das noch nie erleben, denn das ist gefährlich und kann Menschen sehr traurig machen.

MAX BEREK UND TYLL OLE HAAS

MEINUNG

Grausames Verhalten

Bremen. Unsere Meinung ist, dass Cybermobbing grausam ist. Manche Menschen können davon psychische Probleme bekommen, krank werden und im schlimmsten Fall sterben. Man fühlt sich nach Cybermobbing oft schlecht oder traurig. Kinder sind laut dem Bündnis gegen Cybermobbing öfter betroffen als Erwachsene, Mädchen erleben das laut einer Studie des Bündnisses mit 19 Prozent öfter als Jungen (17 Prozent).

Alle, die denken, dass es lustig oder cool ist, irren sich sehr, weil sie es selbst noch nie erlebt haben. Die meisten, die Cybermobbing machen, hatten vermutlich keine tolle Kindheit.

ELIF SERRA TAS, JONATHAN HUBIG UND FINJA HERM

Mobbing im Netz

Schulsozialarbeiter im Gespräch



Die drei Zisch-Reporterinnen mit ihren Gesprächspartnern, den Schulsozialarbeitern Sébastien und Talat.

FOTO: FRAUKE JOSCH

Bremen. An einem Morgen haben die Zisch-Reporterinnen zwei Schulsozialarbeiter der Oberschule Findorff zum Interview geladen: Sébastien arbeitet am Standort in der Regensburger Straße und Talat ist in der Nürnberger Straße zuständig.

Ganz am Anfang eine überraschende Aussage: Beide haben zum Glück noch nie selbst Cybermobbing erlebt. Wenn sie auch so etwas nicht erlebt haben, erklären die beiden, dass man, wenn man selbst betroffen ist, auf jeden Fall einem Bekannten sowie der Lehrkraft Bescheid sagen muss. Am wichtigsten ist:

Es nicht verheimlichen.

Die Sozialarbeiter finden Cybermobbing „voll daneben“. Sie hatten schon mehrfach Schülerinnen oder Schüler, die zu ihnen gekommen sind, weil sie bereits Mobbing erlebt hatten.

Die Auswirkungen sind zum Beispiel Angst, Kopf- und Bauchschmerzen. Manche werden depressiv und der Alltag wird schwerer.

Cybermobbing unterscheidet sich von anderen Mobbingarten, weil die Mobbenden beim Cybermobbing anonym bleiben, erklären Sébastien und Talat. Man muss zuerst den Täter oder die

Täterin finden und das schnell. Es sollte ja nicht mehr werden. Wenn man die Person findet, sollte man fragen, ob er oder sie überhaupt weiß, was er oder sie da tut.

Laut den Sozialarbeitern sollte es nicht direkt eine Strafe geben. Die Person sollte zuerst aufgeklärt werden und bei Wiederholung sollte man über Strafen reden. Die Schüler wissen manchmal nicht, was sie damit anrichten. Da gibt es, vom Fall zu Fall natürlich auch Unterschiede, halten die beiden fest.

Des Weiteren ist darauf zu achten, ob die Täter diese Beläs-

tigungen allein machen. Die Sozialarbeiter sagen, dass es mehrere Personen sein können. Die Zahlen an Cybermobbing haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Die Sozialarbeiter wünschen sich, dass die Leute mehr füreinander da sind.

Gibt es etwas, um Cybermobbing vorzubeugen, fragen sich die Schülerinnen. Aufklärung ist sehr wichtig. Den Schülerinnen und Schülern sollte man die Bedeutung und Folgen recht früh nahebringen, sagen die Schulsozialarbeiter.

ERSA TOCILLA, ALBINA BEQIRI UND ESEM SENA-SAKLAN

Hilfe bei Cybermobbing Die Erfahrungen anderer

Bremen. Viele Plattformen können benutzt werden, um zu mobben, wie WhatsApp, Instagram oder Facebook und Online-Spiele. Heutzutage werden als Drohmittel auch Fotos oder Videos benutzt. Das kann man dagegen tun: Betroffene sollten einer Vertrauensperson Bescheid sagen. Damit ist gemeint: dass man mit jemandem darüber reden sollte, dem man traut.

Man sollte versuchen, cool zu bleiben, Ruhe zu bewahren, und bloß keine Selbstzweifel haben. Die Polizei Bremen empfiehlt, Screenshots mit dem Profilnamen von den Kommentaren, Nachrichten oder Posts zu machen und das Datum und die Uhrzeit dazuzuschreiben. Die Person sollte man blockieren und bei der Plattform melden. Man kann seine Privatsphäre-Einstellungen ändern. Betroffene sollten nicht antworten. Denn die Cybermobbenden suchen oft nach einer Reaktion, so die Polizei Bremen. Man sollte nicht zurück mobben oder sich mit der Person streiten.

Es wäre gut, möglichst keine Fotos oder Videos von sich ins Internet zu stellen. Man sollte seine privaten Sachen nicht weitersagen und private Informationen, wie Adresse oder Telefonnummer schützen, heißt es bei polizei-beratung.de.

Außerdem kann man bei der Polizei Anzeige erstatten. Täter können sich durch Beleidigungen, Bedrohungen oder Verleumdungen strafbar machen. Wenn jemand nicht aufhört, kann man eine Unterlassungsklage einreichen.

Wenn das in einer Klassengruppe passiert, sollte man sich an die Klassenleitung, eine Vertrauenslehrkraft oder jemanden aus der Schulsozialarbeit wenden. Vertrauenspersonen können neben Eltern auch Freunde oder andere Familienmitglieder sein. Eltern sollten ihren Kindern zuhören, sie unterstützen und eventuell einen Experten dazu holen.

Es gibt die „Nummer gegen Kummer“, wo man anrufen und seine Sorgen erzählen kann. Das kostet nichts und man muss seinen Namen nicht sagen. Die Nummer lautet 116 111. Man kann sich auch die „Cyber-Mobbing Leichte Hilfe App“ von der Initiative Klicksafe herunterladen. Da kann man sich Videos mit Tipps anschauen, die auch in Gebärdensprache gezeigt werden. Auch bei Webseiten wie www.juuuport.de oder beim Bundeskriminalamt gibt es Hilfe.

Aus der Klasse 5c der Oberschule Findorff von Kalle Schwarz, Jonte Hagedorn und Miran Angili

Bremen. Die Zisch-Reporterinnen haben den Schülerinnen und Schülern aus den Klassen 7 bis 13 der Oberschule Findorff Fragen zu ihren Erlebnissen mit Cybermobbing gestellt. Sie wollten herausfinden, wie viele schon Erfahrungen mit dem Thema machen mussten.

Sie haben 31 Schülerinnen und Schüler befragt, ob sie schon Cybermobbing erlebt haben. Das haben zwölf Jugendliche bejaht, 19 haben Cybermobbing noch nicht erlebt.

Von 26 haben fünf Schülerinnen und Schüler schon mal jemanden im Internet gemobbt. 21 Personen haben nach eigener Angabe noch niemanden im Internet gemobbt. Wenn man

mit „Ja“ geantwortet hat, haben die Zisch-Reporterinnen gefragt: Bereust du es? Auf diese Frage haben drei der fünf Schülerinnen und Schülern mit „Ja“ geantwortet. Zwei bereuen es nicht.

Sie haben in den Klassen außerdem gefragt: Kennst du eine Person, die das erlebt hat? Von 32 Kindern haben 22 mit „Nein“ geantwortet. Zehn Schülerinnen und Schüler kannten eine Person, die Cybermobbing erlebt hat.

Bei der vierten Frage „Kennst du jemanden, der jemand anderen im Internet gemobbt hat?“ hat von 32 Schülerinnen und Schülern die Hälfte mit „Nein“ geantwortet, die andere Hälfte kennt jemanden.

Zusätzlich haben die Autorinnen gefragt, wie sich das angefühlt hat, wenn sie das mitbekommen haben oder sie selbst betroffen waren. Die Gefühle der Schülerinnen und Schüler im „Blitzlicht“: unangenehm, nicht gut, hilflos, schlecht, un schön, sauer, schlimm, traurig, schade, verletzend, blöd und nicht cool. Viele fanden das kurz gefasst inakzeptabel.

„Viele Schülerinnen und Schüler waren ehrlich und dafür möchten wir ihnen danken“, halte die Zisch-Reporterinnen fest.

AYLA FIRUZE BEKAR UND MIRA MATEJ



FOTO: AYLA FIRUZE BEKAR

Die Autorinnen befragten auch ihre Mitschüler.